

Bedingungen für Glauben und Beten aus der (geistigen) Situation unserer Zeit

1. Bestandsaufnahme und faktische Standortbestimmung

Wir leben heute in einer Zeit:

- in der zwei Weltkriege innerhalb einer Generation fünfundsechzig Millionen Tote gekostet haben und ein dritter wahrscheinlich ist;
- in der mehr als neunzig Prozent der Weltbevölkerung ihren politischen und gesellschaftlichen Status gewechselt haben, wobei über ein Drittel der Welt kommunistisch geworden ist;
- in der die Weltbevölkerung sich fast verdoppelt und die Viermilliardengrenze überschritten hat und zwei Drittel der Menschheit vom Hunger bedroht sind;
- in der die Einführung chemischer Ovulationshemmer, der sogenannten "Pille", die Maßstäbe des sexuellen Verhaltens grundlegend verändert hat; →
- in der mit Hilfe der Wissenschaft und Technik der Zustand der Mangelwirtschaft grundsätzlich überwunden ist und trotzdem der Gegensatz zwischen Arm und Reich immer krasser wird;
- in der die Quantentheorie einen Umsturz im Weltbild der Physik verursacht hat, indem sie das kausalmechanische Denken des klassischen Materialismus mit seinem strengen Determinismus durchbrach;
- in der erst die wirkliche Größe des Weltalls entdeckt worden ist: daß es Milliarden von Milchstraßensystemen gibt und der Kosmos sich mit rasender Geschwindigkeit ausdehnt;
- in der die erste Atombombe gezündet wurde und das atomare Waffenpotential ausreicht, um, wenn auch nicht das Leben der Menschheit auszulöschen, so doch ihre Geschichte zu beenden und die Erde in eine Ruine zu verwandeln;
- in der dem Menschen durch die nahegerückte Möglichkeit einer Manipulation des genetischen Codes ein Eingriff in die eigene Evolution möglich ist;
- in der die Psychoanalyse das Unbewußte entdeckt hat;
- in der durch die modernen Nachrichtenmittel alle Menschen in allen Teilen der Erde zur gleichen Zeit in der gleichen Weise das Gleiche erfahren können;
- in der infolge des Eingriffs des Menschen in die Natur die Biosphäre durch eine ökologische Katastrophe bedroht ist;

- in der Depressionen zu einer Epidemie zu werden drohen und die Seelenärzte aller Art nicht ausreichen;
- in der der Atheismus zu einer globalen Massenerscheinung und einer organisierten totalitären Ideologie geworden ist;
- in der die Bevölkerung der Erde schneller wächst als die Christenheit;
- in der die meisten und größten Christenverfolgungen in der Kirchengeschichte stattgefunden haben, so daß die Zahl der christlichen Märtyrer im 20. Jahrhundert höher liegt als die aller früheren Jahrhunderte zusammengenommen;
- in der selbst Theologen den "Tod Gottes" nicht als Problem, sondern als Programm verkünden, so daß ihre Theologien streckenweise zu Nachrufen auf Gott geraten.

(Heinz ZAHRT, Warum ich glaube (München - Zürich 1977) 51/53).

Dabei muß gesehen und gesagt werden, daß diese globalen Veränderungen weder überall in der gleichen Weise wirksam noch jedermann bewußt sind: Synchronizität des Asynchronen.

2. Bewegung wachsender Aufklärung

a) Immanuel KANT: "In unseren Jahrhunderten wird die Welt durch Aufklärung verändert. Aufklärung ist erklärt worden als das Heraustreten des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Wir werden erwachsen, wir prüfen selbst, wir prüfen, was man uns erzählt hat. Wir verlassen die 'ägyptische Knechtschaft' weltlicher und geistlicher Autoritäten und ziehen in die Wüste freier, solidarischer Entscheidung. Seit Jahrhunderten schon ... hoffen wir auf das verheißene Land einer freien Gesellschaft gleicher Menschen." (Carl Friedrich von WEIZSÄCKER, Der Garten des Menschlichen (München - Wien 1977³) 516)

Ludwig FEUERBACH: Gott ist die Projektion des menschlichen Wesens.

Karl MARX: Religion ist Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche, Opium des Volkes.

Sigmund FREUD: Religion ist Ausdruck infantiler Hilflosigkeit und Illusion.

Ludwig WITTGENSTEIN/Rudolf CARNAP (Positivismus): Sätze in religiöser Sprache fallen unter den Sinnlosigkeitsverdacht.

b) Die Naturwissenschaften und die Technik als die reale Gestalt der Aufklärung: Durchschaubarkeit des Kosmos und Evolution.

c) Säkularisation

Das Wort Säkularisation meint "den Prozeß der Herauslösung der Welt aus den Zusammenhängen eines religiösen Sinngefüges überhaupt. Die säkulare oder säkularisierte Welt ist dann die schlechthin weltliche Welt, die, um sinnvoll zu sein, nicht mehr einer göttlichen Sinnggebung von außen bedarf, sondern ihren Sinn entweder in sich selbst trägt oder ausschließlich durch den Menschen empfängt." (J. FRIESE, Die säkularisierte Welt (Frankfurt 1967) 10).

Die Konsequenzen daraus sind: das Ende der Vorstellung vom 'Lückenbüßergott', die Entpersönlichung Gottes, das Verstummen der expliziten Frage nach Gott.

3. Pluralität und Indifferenz

Der Glaube lebt in einer Welt, die von der Pluralität der Wahrheiten und Weltanschauungen geprägt ist. Es besteht eine wachsende Intoleranz der Weltanschauungen (bis hin zum Terrorismus), an deren Stelle ein echter Dialog treten muß, der auch für den Glaubenden bedeutet: von vornherein auch im Nichtglaubenden Wahrheit vorauszusetzen.

Neben dieser verbreiteten Intoleranz entsteht gleichzeitig und damit nicht vereinbar eine sich verstärkende Indifferenz, die gleichfalls dialogunfähig macht.

4. Gegenbewegung eines neuen Irrationalismus

Der Glaube lebt in einer Welt, die gekennzeichnet ist durch die wachsende Vereinsamung des Menschen durch die Ohnmachtserfahrung und damit einhergehend durch einen neuen Irrationalismus; Anzeichen für diesen sind die Drogen- und andere Subkulturen, die sog. Jugendreligionen mitsamt deren Theologie- und Reflexionsfeindlichkeit und kosmischer Mystik, die wachsende Innerlichkeit, Staatsverdrossenheit und -verweigerung, Weltflucht.

Hier besteht die Gefahr, daß dieser Trend durch das Angebot einer Scheinlösung in Gestalt eines nicht reflektierten, naiven christlichen Gottesbildes und eines naiven fundamentalistischen Jesuanismus ausgenutzt wird - eine Gefahr, der auch charismatische Gruppen nicht immer entgehen. Eine solche Scheinlösung berücksichtigt nicht die Dialektik von Rationalität und irrationalität.

5. Dialektik von Rationalität und Irrationalität

In der Dialektik von Rationalität und Irrationalität hält sich die ständige Versuchung, statt des Gottes den Götzen, statt Jahwes das goldene Kalb einzusetzen; denn die Entgöttlichung der Welt geht einher mit der neuen Möglichkeit ihrer Dämonisierung, der unchristlichen Absolutsetzung des Relativen (Paul TILLICH).

6. Gefahr einer falschen Beantwortung dieser Situation durch die Kirchen

Ein naives christliches Gottesbild entspricht weder den Forderungen der Aufklärung noch dem Denken der Menschen: "Weiß man das in der Kirche, daß dies die Wirklichkeit von heute ist? ... auch die zu großem Einsatz Bereiten fanden oft nicht die Tür zur Wirklichkeit des Menschen ihnen gegenüber. Sie wußten nicht, ... daß der Gott, an den sie ihn wiesen, ihm das Gesicht nicht mehr zeigte, das sie noch sahen oder zu sehen meinten. Sie waren beim Gott der Väter um den Preis, nicht bei der Wirklichkeit zu sein." (Carl Friedrich von WEIZSÄCKER, Der Garten des Menschlichen, a.a.O.517)

Gefährdend ist deswegen auch der anachronistische Gebetsschatz der Kirchen aus der Vor(aufklärungs-)Zeit.

7. Voraussetzungen und Elemente einer adaequaten Entsprechung dieser Situation

Aufklärung und Glaube zusammenzubringen, bedeutet, die Erfahrung des Schweigens, der Abwesenheit, des Todes Gottes zu machen: "Ist Gott in neuer Gestalt bei uns? - Oder ist das Gotteslästerung, Blasphemie? - Oder ... Muß man heute nicht ehrlicherweise sagen: Gott ist tot, und das ist eine vergangene Geschichte? ... Wer nicht in seinem eigenen Bewußtsein, in seinem eigenen Leben erfahren hat, was es heißt: 'Gott ist tot', wie soll der einem heutigen Menschen helfen können? Dieses Wort spricht eine Erfahrung aus, eine Grunderfahrung unserer Zeit. Diese hat viele Formen. Sie hat zuzeiten einen Jubel ausgesprochen: die Väter und ihr Gott, die Lasten der Vergangenheit haben uns nichts mehr zu sagen: Gott ist tot. Sie kann nüchterne Gleichgültigkeit ausdrücken: Hier sind die Gesetze der Natur und der Gesellschaft; wozu ist ein Gott nötig? Sie kann Verzweiflung aussprechen: Alles ist da, die Lebenssicherung,

das Wissen, der Genuß, der Fortschritt, aber wohin ist der Sinn des Ganzen entflohen? Gott, der Sinn, ist tot." (Carl Friedrich von WEIZSÄCKER, Der Garten des Menschlichen, a.a.O. 516/17).

Der 'neue' Gottesgedanke muß das Ende der Metaphysik, des traditionellen Wirklichkeitsverständnisses und der Wirklichkeit selbst akzeptieren und verarbeiten, d. h. den Verlust der Natur, der Geschichte, der Menschlichkeit des Menschen, vor allem den "Verlust der Göttlichkeit, der alten selbstverständlichen und alle Orte bergenden Anwesenheit, der 'Natur' Gottes.

... Wenn Gott noch ist, so könnte aus der Einsicht in die neuzeitliche und gegenwärtige Wirklichkeit heraus gesagt werden, so ist er jedenfalls nicht mehr das und als das da, wie er es einmal war - sowenig wie der Mensch, sowenig wie die Welt."

(Alois HALDER, Wirklichkeit als Geschichte, in: QD 72 (1975) 19/20).

I. Wie zeigt sich Situation und Problematik persönlichen

Betens im Hinblick auf unsere Aufgabe an den Studenten
(Seminaristen)?

Vorgriff:

Im Gebet zeigt sich meine Einstellung zum Leben.

Im Gebet bringe ich meinen Glauben zum Ausdruck

Im Gebet gewahre ich meine Verbundenheit mit Gott und den Menschen.

1. Wie komme ich selbst (in meinem Amtsverständnis, mit meiner Motivation) in dieser Frage vor?
Worum geht es mir im letzten in meinem Dienst als Regens (als Direktor)?
Inwiefern gehört Gebetserziehung (Hilfe zum Betenlernen) zu meinen Aufgaben?
Warum will ich, daß die Studenten beten; daß sie beten lernen? - Auf Grund eigener Gebetserfahrung; aus Pflichtgefühl; aus Sorge für das geistliche Leben der Studenten, der künftigen Priester?
2. Haben die Studenten Erwartungen an mich?
Gibt es unterschiedliche Erwartungen an mich (Mitbetender, Lehrer, Vorbild)?
Kann und will ich etwas für ihr Beten tun, auch wenn sie keine Erwartungen an mich haben?
Wie wird meine Anwesenheit bei Gebetszeiten empfunden?
3. Wie kann ich den unterschiedlichen Voraussetzungen, Einstellungen und Praktiken, aus denen sich unterschiedliche Erwartungen ergeben, persönlich und durch institutionelle Hilfen entsprechen?
Was erwarten die Anfänger? (Sie erwarten vermutlich am meisten!)
Was wird im Lauf des Studiums gewünscht?
Was wird später im Rückblick auf das Studium vermißt?
Welche Erwartungen werden an die geistliche Lebensordnung des Seminars gestellt?
4. Welche Faktoren bestimmen die Gebetspraxis der Studenten?
Wie wirkt sich die Herkunft: Familie, Milieu, Schule, Pfarre, Jugendgruppe, die Bindung an religiöse Zentren oder Bewegungen (Beispiele: Taize, Schönstadt) auf die Gebetspraxis aus?

Ist unter diesem Hinblick das Gebet für den Studienanfänger selbstverständlich - fraglich - fremd?

Wie reagieren die Studenten auf eine mögliche Diskrepanz zwischen der mitgebrachten Gebetspraxis von Kommilitonen und der gemeinschaftlichen Gebetspraxis des Seminars?

Wird das Gebet im Studium direkt thematisiert?

Wirken das Studium (bestimmte Studieninhalte) auf die Gebetspraxis fördernd oder klärend oder verunsichernd? Gibt es Verbindungen oder Widerspruch?

Oder hat das Studium keine Auswirkungen auf das Gebet?

5. Welche Elemente gehören zur geistlichen Lebensordnung im Seminar und wie wirken sie?

Welche Gebetformen gibt es? Welche werden verpflichtend, nicht verpflichtend angeboten?

Welche sind spontan entstanden?

Welche werden häufig, welche kaum wahrgenommen?

Werden alte Gebetsformen gepflegt, zweifelsfrei weitergeführt, wieder neu entdeckt oder abgelehnt?

Werden neue Gebetsformen gesucht, gefunden, geduldet, gefördert, abgelehnt?

Wie verhalten sich diese Formen zum Beten in den Gemeinden?

Wird auch ein mögliches Beten mit den sog. "Auswahlchristen" oder mit unkirchlichen Gruppen (für jetzt oder später) in den Blick genommen?

Wird das Verhältnis von gemeinschaftlichem Gebet und dem persönlichen Beten bedacht und besprochen?

Wieviel Zeit nehmen sich die Studenten zum Gebet?

Welche Tageszeit wird bevorzugt? Welche Orte?

Wünschen die Studenten bestimmte Zeiten der Stille? Werden sie gerne genutzt?

Gibt es in der Messe Zeit zum persönlichen Gebet?

Herrscht im Seminar eine gebetsförderliche Atmosphäre - oder eher ein für das (persönliche) Gebet ungünstiges Klima?

Welche Gründe sehe ich für diese Atmosphäre?

Ist für die Studenten das Sprechen über das Beten ein Tabu?

Habe ich selbst Scheu vom Beten, vom persönlichen Beten

persönlich zu sprechen? (Welche Gründe entdecke ich dafür?)

6. Welche Hilfen werden gegeben? Wie kann ich mich bei ihrer Einrichtung und Durchführung beteiligen?

Beispiele: das Einzelgespräch, die spirituelle Unterweisung in der Gruppe oder im Kurs oder für die gesamte Kommunität; Gebets- und Meditationsübungen (täglich oder am Wochenende; für Einzelne oder für eine Gruppe); die Einführung in die geistliche Schriftlesung und die biblische Betrachtung, die Übung des religiösen Schweigens; Recollectio, Exerzitien.

7. Finde ich in dieser Bestandsaufnahme Zeichen einer gegenwärtigen Krise des Betens, des Beten könnens, des Beten lernens und des Beten lehrens?

8. Wovon gehe ich selbst aus, wenn ich zum persönlichen Beten verhelfen will?

Von meiner eigenen Praxis; von meinen eigenen Erfahrungen, von eigenen Hoffnungen und Enttäuschungen?

Gehe ich (auch, eher) aus von den Fragen der jungen Leute, von ihren Erfahrungen?

Kann ich mich auch an einem gemeinsamen Suchen, an einem Mit-einanderlernen beteiligen?

Halte ich überhaupt etwas von meinem persönlichen Beten für mitteilbar?

Wie geht es mir selbst in meinem Beten?

Bin ich froh, wenn ich nicht darüber reden muß?

9. Herr, lehre uns beten. (Lk 11,1)

Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie es sich gebührt.

Der Geist selber tritt dann jedoch für uns ein mit unsagbaren Seufzern.

II

II. Wie wird diese Problematik heute in der eigenen Gebetspraxis **erfahren**

Gebetspraxis und auf sie zielende Reflexion sind bestimmt durch die eigene Biographie und deren geschichtlichen wie gesellschaftlichen Zusammenhang.

Zu diesem Zusammenhang gehört das unverfügbare Vorgegebene. Denn "das erste Datum in der religiösen Biographie eines Menschen ist nicht eine eigene Wahl oder bewußte Entscheidung, sondern ein Datum im wörtlichen Sinne des Wortes: ein gegebenes ... mithin eine 'Übernahme', eine 'Tradition'..."
(Zahrnt)

1. Ich erinnere mich an meine eigene "Gebetsgeschichte":
Wie und von wem habe ich als Kind beten gelernt?
Wie habe ich als Schüler, als Student, als Seminarist gebetet?
Hat sich mein Beten, seitdem ich Priester bin, in den verschiedenen Phasen und Tätigkeiten verändert,
Was waren die dafür bestimmenden Einflüsse?
In welche krisenhafte Veränderungen meines Betens bin ich gekommen? Wodurch wurden sie ausgelöst? Wie wurden sie überwunden?
2. Hat sich meine Gebetspraxis in und wegen der Verantwortung in meinem jetzigen Amt geändert?
Lerne ich von und mit den Studenten beten? -
Wie habe ich damals meinen eigenen Regens als betenden Menschen erlebt? Was fand ich daran gut?
Was fand ich weniger gut?
Welche Hilfestellungen zum Beten habe ich im Konvikt (im Seminar) bekommen? Wie weit haben sie mir damals geholfen?
Wie muß ich sie heute beurteilen?
3. Welche Bedeutung hat das Gebet heute für mich? Wie kann ich diese Bedeutung formulieren?
4. Wie bete ich heute? Wie oft, wie lange, zu welchen Zeiten, in welchen Formen?
Was macht mir besonders Mühe - im praktischen Vollzug?
Welche theoretischen Einwände erfahre ich als besonders lähmend?
Welche Einsichten stützen meine Gebetspraxis?
Wie geht es mir mit dem Bittgebet (und bei den Fürbitten)?
Ist es für mich wie selbstverständlich immer noch gut möglich -

oder zeigt sich gerade hier so eine Krise, daß mir das Bittgebet problematisch, gar unmöglich geworden ist?

5. Welche meiner früheren Gebetspraktiken habe ich aufgegeben - und aus welchem Grund? Welche habe sich durchgehalten - oder sind von neuem wieder von mir entdeckt worden? Welche neuen Weisen zu beten habe ich gefunden und mir angeeignet? Welche Bedeutung hat das Gebet für mich in Krisenzeiten? Ist die Zugehörigkeit zu einer Priestergruppe oder zu einer anderen Gemeinschaft für die Art meines Betens wichtig?
6. Wie beurteile ich meine eigene Gebetsgeschichte? -
"Was soll man heute vom Gebet sagen? Solange der Mensch es nicht als den geheimnisvollen, innersten Mittelpunkt seiner selbst begriffen hat, kann er davon nicht richtig reden."
(Andre Louf)
7. Hat sich in meinem Beten mein Mit-Gott-sein verändert? Ist in der Geschichte meines Betens nur Gott als der je größere und andere erahnbar geworden? Ist so das Beten ein Ausdruck meiner Gottverbundenheit geworden, die "unersetzbare Tat, in der sich Dasein verdichtet bis hin zur befreienden Versöhnung mit seinem Sinn," (Corona Bamberg), Sich-Bejahen als bejaht?
8. Die Gabe des Betens, der Zweck, das Ziel des Betens ist also das Gebet selbst.
"Bete, und du wirst entdecken warum!" - Im Gebet geschieht eine Verarmung, die reich macht. Sich-auf-Gott verlassen!
9. "Bittet so wird euch gegeben werden ...
Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht: wieviel mehr wird der Vater vom Himmel her Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten."
(Lk 11,9 u. 13)

III. Wie sind das persönliche Gebet und die anderen Lebensvollzüge zusammenzubringen?

Der epochalen Wandlung der Welt entspricht

1. Die anthropologische Wende in der Theologie; wir erleben zur Zeit deren Verbreiterung ins überindividuelle Soziale und ihre Vertiefung in einer neuen Innerlichkeit; so hat sie maßgeblichen Einfluß auf Verständnis und Praxis des Betens.

Es wird deutlicher: Der Mensch betet um seiner selbst willen. Nicht Gott wird instruiert, sondern der Mensch konstruiert. ("Euer himmlischer Vater weiß ja ...") So antwortet der Beter auf die Zuwendung und Selbstmitteilung Gottes und nimmt darin seine Gottverbundenheit wahr.

Die Säkularisierung (die Entgöttlichung von Welt und Leben) führt so zu einem neuen Finden von Welt und Leben in dem je größeren Gott - "Gott finden in allen Dingen"; die Gottesform führt zu einer neuen Nähe, die in der Not des Betens und seiner gewandelten Bedeutung erfahren wird.

Das ganze Leben ist Gottesdienst. Und der ausdrückliche Gottesdienst, das ausdrückliche Beten im Suchen und Anreden Gottes und im schweigenden Aushalten deutet so das ganze Leben.

So ist es eine vom gesamten Leben getragene und gespeiste - und nicht vom Leben abgetrennte, sondern zu ihm gehörige explizierende Interpretation - in der Form der Antwort; die ausdrückliche Selbstannahme und Übergabe einer sich nur in der Beziehung verwirklichenden Existenz: DU GOTT DIR.

So ist das Beten "in der freien Weite einer Göttlichen Welt ein Merkmal, ein Zeichen dafür, daß diese ganze Welt Gott gehört." (Rahner)

2. "Der Kampf für die Menschen und an deren Seite findet seine Quellen in einem anderen Kampf, der immer stärker in ihrem Inneren geschieht, wo kein Mensch dem anderen gleicht. Dort wo wir am Tor zur Kontemplation stehen." (Roger Schütz)

Ist im Bewußtsein und in der Gebetspraxis der Studenten diese Sicht eröffnet?

Betrifft ihr Beten ihr gesamtes Leben? ihr Studium?

ihr soziales Engagement? Das Leben in Familie und Pfarre?

ihre Bindungen? ihr Loslassen? ihre Familie? ihre Freunde?

ihre Freundinnen? ihr Lebensprojekt? das Leben in Wohngruppe und Gesamtkommunität?

Oder stelle ich fest, oft ist ihr Beten ein gesondertes und besonderes Tun neben allen anderen Tätigkeiten?

Welche Möglichkeiten habe ich auf die Widersprüche aufmerksam zu machen? - wie Predigt? die Exhorte? (Lex orandi - Lex agendi?)

3. Muß ich mir Sorge machen, daß mancher Studenten Beten Flucht aus der Wirklichkeit ist?

Stelle ich in Zeiten großer Anspannung regressiv Züge fest? Ist Beten öfter ein Ausbruch in die Welt des Irrationalen, in einen Schonraum? Ist es eine Reaktion auf Ereignisse, auf der Wirklichkeit und Ausgang der Beter keinen Einfluß hat - und dennoch den Weg der Hoffnung in der Bitte sieht?

4. Im Beten orientiert sich der Betende an Gott, an der Sehweise Gottes - freilich wie er die Sehweise Gottes versteht.

"Nicht mein Wille geschehe, sonder der Deine!"

In dieser Bekehrung zur Sehweise Gottes geschieht die Reinigung der Affekte, eine Veränderung der Einstellung, ein Mutfassen, ein Gelassenwerden.

Gelingt es mir für diese immer neue Sehweise (Gottes) auf Menschen, Situationen, Probleme die Augen der Studenten zu öffnen zu einem neuen Blick auf die eigene Aggressivität, die eigene Sexualität, die Mißerfolgserfahrungen etc.?

(Beim Öffnen des Blickes für die Sehweise Gottes droht die Gefahr, diese Öffnung wichtiger zu nehmen als was sie eröffnet: "den Ernstfall der Liebe.")

5. Diese Sehweise Gottes wird eingeübt in der "revision de vie", der sog. "Lebensbetrachtung."

Gelingt es mir dabei die Dialektik des "Schon" und "Noch-Nicht", von Vorgeschmack und Verweigerung, von Verheißung und Unerfülltsein offen zu halten und für das Leben (auch für die Entscheidungssituation) der Studenten fruchtbar zu machen?

6. Kann es mir auch gelingen,

Beten als Mühe und Arbeit (vgl. regula Benedicti Nr. 16 u. 50) wie jede andere Mühe und Arbeit zu begründen, sie also in die anderen Tätigkeiten einzuordnen - und dennoch auch zu verdeutlichen, daß im Beten der Sinn für das Geheimnis

geweckt wird, also Außerordentliches geschieht: Rühren an das Geheimnis des Unsagbaren, das Gott ist, und das wir selbst sind; daß wir hier also an einer Verknotung des Alltäglichen und Ewigen halten; weil Gott sich selbst endgültig an uns gebunden hat.

Muß es mir dann nicht gelingen aus dieser Verbundenheit mit Gott für die drei Grunddimensionen priesterlichen Dienstes: Verkündigung, Sakramentspendung, Bruderdienst die Orientierung zu finden, die vor allem äußerlichen und oberflächlichen Aktionismus bewahrt und in der die falsche Alternative: Vertikalismus oder Horizontalismus aufgehoben ist.

7. Betet ohne Unterlaß! 1 Th 5.17

In Ihm leben wir und bewegen wir uns und sind wir. Ap. 17.28

Die Stunde kommt, in der ihn weder auf dem Berge dort noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet, ..., sondern in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Joh 4. 21,23.